

DER LEBENSZYKLUS IM JUDENTUM

Julia Perrot



Institut für Israelologie

*Erst die Fakten.
Dann die Meinung.*

Institut für Israelologie - Rathenaustraße 5-7 - 35394 Gießen

www.israelogie.de

November 2014

Einleitendes

Im Judentum spielen Feste und Feiertage eine entscheidende Rolle, weshalb wenig verwunderlich ist, dass bei einem Juden von der Wiege bis zum Grab die „wichtigsten Abschnitte des Lebensweges (...) von religiösen Feiern begleitet“¹ werden.

Geburt und Beschneidung

Das erste wichtige Merkmal eines neugeborenen jüdischen Kindes ist sein Name, der von den Eltern sehr bewusst und häufig in Anlehnung an Familienmitglieder² oder biblische Personen gewählt wird, um den Stolz gegenüber dem jüdischen Erbe zum Ausdruck zu bringen. Ein Mädchen erhält seinen Namen bei der auf seine Geburt folgenden Thoralesung in der Synagoge, da dann ein *Minjan* (zehn religionsmündige Männer) vorhanden ist.³ Die Namensnennung eines Jungen erfolgt bei dessen Beschneidung. Zusätzlich gibt es für Jungen am Freitagabend nach der Geburt eine *Schalom Sachar* („Gruß dem Männlichen“) genannte Feier im Haus der Eltern.

Die am achten Tag stattfindende **Berit Mila** („Bund der Beschneidung“) nach Gen 17,10-14 ist seit Urzeiten das unumkehrbare Zeichen, das jeden jüdischen Mann als Mitglied des Bundesvolkes ausweist: „Der Jude gehört einem einschneidenden Bund an, noch ehe sein eigenes Bewusstsein einsetzt.“⁴ Gleichzeitig war dieser der Brauch, der in der Geschichte des Judentums am stärksten verfolgt wurde, um die jüdische Religion einzudämmen.⁵

Heute findet die Beschneidung eines männlichen Säuglings entweder im Krankenhaus, zuhause oder in einer Synagoge statt, wo sich Freunde und Familie versammeln und wobei mehrere Personen eine zentrale Rolle spielen:

Der *Mohel*: Ein für die Beschneidung ausgebildeter Spezialist, der diese durchführt.

Der *Sandak*: „Der, der das Neugeborene hält“ ist eine Art Pate, der dem *Mohel* assistiert. Es gilt als besondere Ehre, dazu auserwählt zu werden.

Der *Kvater* und die *Kvaterin*: Meist ein Ehe- oder Geschwisterpaar, das ebenfalls eine Patenrolle übernimmt. Weil die Mutter sich nach der Entbindung noch im unreinen Zustand befindet, nimmt die *Kvaterin* ihr das Kind ab, reicht es dem *Kvater*, der es wiederum an den Vater übergibt, damit dieser es dem *Sandak* auf den Schoß legt.

Der *Mohel* legt nun das Kind auf den „Stuhl des Elia“, der zeigen soll, dass der Prophet als unsichtbarer Ehrengast anwesend ist, um das Kind vor Gefahren zu schützen. Er spricht ein Segenswort und führt dann die Beschneidung durch, während der Säugling wieder vom *Sandak* gehalten wird, und bevor er offiziell den Namen des Kindes nennt. Von den Anwesenden - wozu jedoch die Mutter nicht gehört - werden Lobsprüche rezitiert. Nun spricht der *Mohel* den Kiddusch über den Wein, trinkt daraus und gibt auch dem Kind einige Tropfen. Anschließend wird das Baby seiner Mutter gebracht und die *Berit Mila* mit einem ausgiebigen Festmahl beendet.

Die Beschneidung wird bis heute von nahezu allen Juden praktiziert, und wer im Säuglingsalter nicht beschnitten wurde oder als Nichtjude zum Judentum übertreten will, hat diese nachzuholen, um ebenfalls ein „Sohn des Bundes“ (*Ben Berit*) zu werden.

PidjonHaBen und Abscheren

Eine weniger bekannte mit dem Lebensbeginn zusammenhängende Tradition des Judentums ist die **PidjonHaBen**, die „Auslösung des erstgeborenen Sohnes“. Als zweite Pflicht eines Vaters nach der Beschneidung im orthodoxen Judentum geht sie auf die mosaische Ära zurück: Die Erstgeborenen waren ursprünglich gottgeweiht und gehörten Jahwe (Ex 12,1), verloren dieses Anrecht jedoch gegenüber den Leviten, da letztere sich nach dem Bau des goldenen Kalbs als einzige an Gott hielten (Ex 32,25ff.). Als diese offiziell in ihr Amt eingesetzt wurden, ordnete Gott an: „Nimm die Leviten statt aller Erstgeburt

¹ Was jeder vom Judentum wissen muss, hg. Christina Kaleyev / Astrid F. van der Vegt, 9. Aufl. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2005, S. 74.

² Bei aschkenasischen Juden ist es - im Gegensatz zu den Sephardim - verpönt, ein Kind nach einem noch lebenden Verwandten zu benennen, da dadurch dessen Lebensdauer beeinträchtigt würde. (*Sephardim* sind ursprüngliche aus Spanien stammende Juden, die heute im Nahen Osten und in den Mittelmeerländern leben. Die *Aschkenasim* stammen aus Ost- und Mitteleuropa.)

³ Die sephardischen Juden feiern für Mädchen vielerorts eine *ZevetHabat* oder *SimchatHabat* genannte Namensgebungszeremonie, eine Tradition, die sich mehr und mehr verbreitet.

⁴ http://www.de.chabad.org/library/article_cdo/aid/961158/jewish/Beschneidung.htm vom 6.6.2013.

⁵ Dazu gehören beispielsweise die repressiven Maßnahmen des Königs Antiochos IV., nachzulesen in 1Makk 1,60ff. und 2Makk 6,9f.

unter den Israeliten (...), dass die Leviten mir gehören sollen. (...) Aber als Lösegeld für die 273 Erstgeburt der Israeliten, die die Zahl der Leviten übersteigen, sollst du fünf Lot Silber erheben für jeden Kopf“ (Num 3,45-47).

So überreicht bis heute nach Num 18,16 am 30. Tag nach der Geburt jeder Vater dem *Kohen*, als priesterlichem Nachkommen Aarons, in einer festlich-liturgischen Zeremonie fünf Silberstücke zur Auslösung seines Erstgeborenen.⁶ Bei der - in der Synagoge, zuhause oder in einem Restaurant stattfindenden - Feier wird der Säugling auf ein Silbertablett gelegt und sein Vater von dem *Kohengefragt*: „Was hätten Sie lieber: ihren erstgeborenen Sohn oder die fünf Geldstücke, die Sie mir zur Auslösung dieses erstgeborenen Sohnes geben müssen?“, woraufhin der Vater dem Priester die vorher eigens besorgten echten Silbermünzen überreicht. Die Zeremonie wird umrahmt von einem Segen über Brot und Wein und beendet durch frohes Singen und Gespräche über die Thora während der festlichen Mahlzeit.

Häufig werden Knoblauch und Zucker zum Mitnehmen verteilt, welche zahlreiche Mahlzeiten würzen können und so indirekt viele andere an der Feier teilhaben lassen.

Die nächste festliche Zeremonie erfolgt bei einem jüdischen Jungen an seinem dritten Geburtstag, der einen Wendepunkt in seiner Kindheit markiert: Von nun an beginnt die religiöse Erziehung. Beim **Abscheren** (jiddisch: „Upscherin“) werden zum ersten Mal seit seiner Geburt die inzwischen lang gewordenen Haare geschnitten und gemäß Lev 19,27 nur die Schläfenlocken (*Pejot*) übergelassen - es ist die erste Mizwa des Jungen. Er wird mit einer Kippa und den *Zizit*, den Schaufäden am *Tallit*, bekleidet. Mädchen dürfen im Judentum ab dem dritten Lebensjahr oftmals die Sabbatkerzen zum ersten Mal anzünden.

Bar Mizwa

Die religiöse Erziehung genießt hohes Ansehen im Judentum und prägt vor allem für den jüdischen Jungen seine Kindheit maßgeblich mit. Dabei gibt die

⁶ Dies geschieht allerdings nicht, wenn das erstgeborene Kind ein Mädchen ist und erst das zweite Kind ein Junge und auch bei Zwillingen nur dann, wenn als Erster der Junge, als „Öffner des Uterus“, geboren wurde. Zudem ist eine Selbstausslösung im Erwachsenenalter möglich, wenn diese in der Kindheit nicht durchgeführt wurde.

Mischna vor: „Mit fünf Jahren lernt der Sohn die Bibel, mit zehn Jahren die Mischna, mit dreizehn alle Gebote und Pflichten.“⁷ Mit der an seinen 13. Geburtstag anschließenden Zeremonie wird ein Junge religionsmündig, ein *Bar Mizwa* „Sohn der Pflicht“, wie dies seit dem 14. Jh. bezeichnet wird.⁸ Im Gegensatz zur christlichen Konfirmation impliziert diese Feier weder ein Glaubensbekenntnis noch hat sie abschließenden Charakter - vielmehr ist die Bar Mizwa ein „feierliches Einhalten auf dem nie endenden Weg des Fragens und Forschens“⁹.

Von diesem Tag an muss bzw. darf der Junge alle Gebote einhalten, öffentlich aus der Thora lesen, muss beim Morgengebet die Gebetsriemen (*Tefillin*) und beim gemeinschaftlichen Gebet den Gebetsschal (*Tallit*) anlegen und zählt zum *Minjan*, der Mindestanzahl von zehn religionsmündigen Männern für einen Gottesdienst, dazu.

Die Bar Mizwa wird begangen, indem der jüdische Junge bei der auf den 13. Geburtstag folgenden Thoralesung im Gottesdienst die Segensprüche über die Thora spricht und anschließend die *Alija* („Aufstieg“ auf das Podium) zum *Maftir* bekommt, das ist die derjenige, der den zum jeweiligen Thoraabschnitt gehörenden Text aus den Propheten (*Haftara*) liest. Auf diese oftmals schwierige Lektüre, die gesungen wird, hat der Junge sich lange vorbereitet. Teilweise folgt eine kurze Rede, bei der der „Bar Mizwa“ seine Kenntnisse unter Beweis stellt, indem er den Text erläutert oder einen Talmudabschnitt diskutiert.

Die eigentliche Feier findet meist nach Sabbatausgang statt, so dass alle teilnehmen, Musik gemacht und getanzt werden kann. Vor dem Festmahl betet der nun religionsmündige Junge zum ersten Mal das Tischgebet, was traditionsgemäß gedruckt und den Gästen als Andenken überreicht wird.

Seit dem 20. Jahrhundert hat sich vor allem im progressiven Judentum in Anpassung an die veränderte Rolle der Frau in der Gesellschaft auch die *Bat Mizwa* („Tochter der Pflicht“) durchgesetzt, bei der Mädchen mit 12 Jahren in die Gemeinde aufgenommen werden.

⁷ Mischna Avot 5,21.

⁸ Diese Bezeichnung ist darauf zurückzuführen, dass *Bar Mizwa* zunächst einen an die körperliche Reife gebundenen Rechtszustand des Jungen bezeichnete. Vorher wurde er von dem Zeitpunkt an, ab dem er für sein Tun selbst verantwortlich ist, entweder *Gadol* („Erwachsener“) oder *Bar Onuschin* („Sohn der Strafe“) genannt.

⁹ Robert Raphael Geis, *Vom unbekanntem Judentum*, Freiburg: Herder, 1961, S. 81.

Hochzeit

Vielmehr als dies in der westlichen Kultur der Fall ist, gilt im Judentum die Vermählung zweier Menschen als Fest für die gesamte Gemeinde, wird doch durch sie der Fortbestand des jüdischen Volkes gesichert.¹⁰ Darüber hinaus ist es Jahwe höchstpersönlich, der Mann und Frau nach deren Erschaffung zusammenführte und so wird mit der Hochzeit das verwirklicht, was man einem Jungen schon zu seiner Beschneidung wünscht - dass er „zur Thora, zur Ehe und zu guten Taten“ geführt werde.

Bei religiösen Juden ist nach alttestamentlichem Gebot (vgl. Ex 34,16) die Heirat eines nicht-jüdischen Partners weiterhin unüblich und wird nicht anerkannt, da eine solche Ehe nicht zuletzt zum Zusammenbruch der jüdischen Familienstruktur führen würde. In Israel selbst, wo es nur vom Rabbiner, Imam oder Priester durchgeführte religiöse und keine standesamtlichen Trauungen gibt, sind Mischehen gesetzlich verboten.¹¹

Die Gestaltung einer jüdischen Hochzeit variiert je nach Religiosität und Herkunft des Paares. In jeder Tradition spielt der Austausch von Geschenken, die oftmals symbolische Bedeutung haben, eine große Rolle - besonders verbreitet sind religiöse Gegenstände wie Kerzenleuchter für Frauen und Gebetsschals für Männer.

Ursprünglich bestand der Zusammenschluss zweier Menschen aus der Verlobung (*Erussin*, später *Kidduschin*) und der ein Jahr darauf folgenden Eheschließung (*Nissuin*) - seit dem 12. Jahrhundert finden sich diese Elemente jedoch in einer einzigen Zeremonie wieder. Vor dem nach der Reinheit der Frau sowie den jüdischen Festtagen sorgsam ausgewählten Hochzeitstag, an dem Braut (*Kala*) und Bräutigam (*Chatan*) fasten, um einen Neubeginn zu markieren, sehen diese sich bis zu einer Woche nicht. Im orthodoxen Judentum wird nun zunächst der Ehevertrag, die *Ketubba*, von zwei Zeugen unterschrieben. Er

regelt die ehelichen Pflichten des Mannes und ist in aramäischer Schrift verfasst. Im Reformjudentum passen die Eheleute die Formulierungen individuell an, indem die Gegenseitigkeit betont wird, und setzen beide ihre Unterschrift unter das kunstvoll verzierte Dokument.

Nun beginnt die offizielle Zeremonie mit den geladenen Gästen: Der Bräutigam verschleiert seiner zukünftigen Gattin das Gesicht, bevor sie nacheinander und begleitet von den Brautführern unter die *Chuppas* schreiten. Dieser auf vier Stangen getragene verzierte Baldachin aus edlen Stoffen wie Samt oder Seide symbolisiert das Heim des Paares. In orthodox-askhenasischen Traditionen geht die Braut sieben Mal um ihren - häufig mit einem weißen *Kittel* bekleideten - Mann herum.¹² Nun spricht der Rabbiner die Segensworte über das erste von zwei Gläsern Wein, aus dem die Eheleute trinken, bevor der Bräutigam seiner Braut mit den Worten „Durch diesen Ring bist du mir geheiligt nach dem Gesetz Moses und Israels“ den Ring ansteckt - bei liberalen Juden findet ein gegenseitiger Austausch der Ringe statt. Schließlich werden vom Rabbiner die *Ketubbaverles*en und die sieben Segenssprüche der Eheschließung¹³ gesungen, bevor das zweite Glas Wein getrunken wird.

Nun zertritt man ein Glas - ein Ritual, das Trauer um den zerstörten Tempel und die Zerbrechlichkeit des Glücks, aber auch Freude über die neue jüdische Familie zum Ausdruck bringt und auf das die gesamte Gemeinde bei den Askhenasim mit „MazelTov“- und bei den Sephardim mit „SimanTov“-Rufen reagiert. Nun zieht sich das Brautpaar nach biblischer Tradition für kurze Zeit in eine Kammer zurück, in der sie sich das erste Mal als Mann und Frau begegnen. Danach gilt die Ehe als vollzogen und das große Festmahl - bei den Orthodoxen mit einer strikten Geschlechtertrennung, aber nicht weniger ausgelassen - kann beginnen.

Auch eine Scheidung ist im Judentum möglich. Hier ist das heutige Judentum soweit dem mosaischen Gesetz treu geblieben, dass nach Deut 24,1 nur dem

¹⁰ Geis, *Vom unbekanntem Judentum*, S. 82.

¹¹ Aus diesem Grund hat sich ein regelrechter „Hochzeitstourismus“ israelischer Paare in Zypern entwickelt, da der Staat Israel rechtlich gesehen im Ausland geschlossene Ehen anerkennen muss. Die-se Ausweichmöglichkeit wird auch von vielen messianischen Juden genutzt. Der konkrete Fall eines Paares wird unter dem Titel „Jawort ohne Jahwe“ hier veranschaulicht: <http://www.sueddeutsche.de/leben/heiraten-in-israel-jawort-ohne-jahwe-1.156671> vom 6.6.2013.

¹² Dieses Ritual wird unterschiedlich ausgelegt. Manche erklären, dass die Braut nach Jer 31,22 eine unsichtbare Mauer um ihren Mann zieht, die nur sie durchbrechen wird. Andere deuten die Tradition eher kabbalistisch, so würden damit schlechte Einflüsse und Mächte vertrieben. Auch Anspielungen auf die Umkreisung Jerichos finden sich in den Auslegungen.

¹³ Die sieben Segenssprüche (*Schewa Berachot*) spielen eine wichtige Rolle bei der Eheschließung. Deshalb ist es üblich, dass in den sieben auf die Vermählung folgenden Tagen zehn Männer (*Minjan*) dem Paar diese Tag für Tag wieder ins Gedächtnis rufen. Die Segenssprüche im Wortlaut sind hier nachzulesen: <http://www.hagalil.com/judentum/gebet/hochzeit/7-segen.htm> vom 19.8.2013.

Mann das Recht zugestanden wird, einen Scheidebrief (*Gef*) auszustellen - es handelt sich um ein kompliziertes Vorgehen, damit es nicht unüberlegt geschieht. Es wurden jedoch Regeln erlassen, mit dem das jüdische Gericht den Ehemann auf Gesuch der Frau verpflichten kann, einen solchen *Gefeinzureichen*.

Sterben und Trauer

Die jüdische Religion ist in erster Linie auf das Leben ausgerichtet. Deshalb ist neben der Ehrerbietung gegenüber der verstorbenen Person ein Ziel der streng geregelten jüdischen Trauerbräuche, sich wieder dem Leben zuzuwenden.

Im Judentum bereitet sich eine im Sterben liegende Person bestmöglich auf das bevorstehende Ende vor: Sie betet das Sündenbekenntnis vom Jom Kippur, das *Widui*, liest Verse aus den Psalmen, segnet ihre Kinder und spricht zuletzt das *Schma Israel*. Nach ihrem Tod bedecken die Angehörigen¹⁴ das Gesicht der Person, zünden Kerzen an und sitzen zur Totenwache um sie herum. Einige zerreißen schon zu diesem Zeitpunkt ihre Kleidung und man spricht den Satz, mit dem die Todesnachricht weitergegeben wird: „Gepriesen sei, der richtet in Wahrheit.“

Die *ChewraKadischa* (wörtl. „heilige Bruderschaft“) ist die Beerdigungsgesellschaft jüdischer Gemeinden, die im Judentum eine Vielzahl an Aufgaben übernimmt. Der Leichnam wird rituell gewaschen und baldmöglichst in schlichte Totenkleider (*Tachrichim*) gehüllt.¹⁵ Dieses weiße Gewand besitzt keine Taschen um auszudrücken, dass - im Gegensatz beispielsweise zu altägyptischen Riten - keine materiellen Güter ins Jenseits mitgenommen werden können.¹⁶

¹⁴ Die folgenden Trauergesetze gelten in der Regel nur den sieben Verwandten ersten Grades (Sohn/Tochter, Bruder/Schwester, Vater/Mutter und Ehepartner), die restlichen Trauernden bilden den äußeren Trauerkreis, der diesen Personen unterstützend zur Seite steht.

¹⁵ Im Judentum ist es zur Wahrung der Würde des Verstorbenen besonders wichtig, den Leichnam schnell zu bedecken, weswegen beispielsweise bei der Waschung stets nur ein Teil des Körpers aufgedeckt wird. Da dieser Wert auch für Terror- und Unfallopfer gilt, wurde in Israel die Organisation *Zaka* gegründet, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, am jeweiligen Tatort sämtliche sterbliche Überreste der Toten aufzuspüren, damit kein Körperteil unbeerdigt bleibt.

¹⁶ Männer werden zusätzlich oftmals in ihren Gebetsmantel (*Tallit*) gehüllt, allerdings sind die Schaufäden (*Zizit*) abgeschnitten, die den Menschen an seine religiösen Pflichten erinnern sollen.

Eine jüdische Beerdigung muss u.a. nach Deut 21,23 zeitnah durchgeführt werden, das heißt, wenn möglich im Laufe der nächsten 24 Stunden, da erst nach der Grablegung die Seele den Leichnam verlassen kann. Da der Körper nach dem Tod wieder in seinen ursprünglichen Zustand zurückkehren, „zu Erde werden“ (Gen 3,19) soll, sind Feuerbestattungen im orthodoxen Judentum verpönt - auch wird davon ausgegangen, dass diese eine Auferstehung unmöglich machen. In Israel wird der Leichnam auf eine einfache Bahre gelegt, Särge werden nur außerhalb des Landes verwendet. Vielen Diaspora-Juden wird Erde aus dem heiligen Land in den Sarg gegeben, so mancher wünscht sich aber, in Israel begraben zu werden. Dort sind Grabstellen in der Regel kostenlos, wenn sie nicht an einem besonders heiligen Ort, wie zum Beispiel dem Ölberg, liegen.¹⁷

Der Talmud setzt jeder Art von prunkvollen Begräbnissen klare Grenzen: Um zu verdeutlichen, dass im Tod alle Menschen gleich sind, wurden der Tradition nach Särge sowie Grabsteine grundsätzlich schlicht gehalten, auf Blumenschmuck wird verzichtet.

Die Beerdigung selbst beginnt mit dem Trauerzug zum Friedhof. Die Begleitung eines Toten zu seiner letzten Ruhestätte gilt im Judentum als Mizwa, weswegen jeder, der einen Leichenzug zieht, sich diesem wenigstens für ein paar Schritte anschließen muss. Im Leichenhaus des Friedhofes wird eine Trauerfeier gehalten, wozu auch die Trauerrede gehört (welche auch am Grab stattfinden kann). Während der gesamten Zeit werden Bibelverse zitiert und Gebete gesprochen, darunter das *ZiddukHadin*, das mit Hiob 1,21 Gottes Souveränität über Leben und Tod anerkennt, ein Gebet für das Seelenheil des Toten (*El Male Rachamim*) und das *Kaddisch der Waisen*, ein aramäisches Gebet, das Gott selbst im Angesicht des Todes preist. Nun reißen die Angestellten der Beerdigungsgesellschaft die Kleider der Angehörigen ein (vgl. Gen 37,34; 2Sam 1,11 und Hiob 1,20) bzw. eigens dafür vorgesehene Bänder, um die Kleidung nicht zu zerstören. Darauf wird der Tote - oftmals unter Rezitation des 91. Psalms - von Verwandten und Freunden zu seiner letzten Ruhestätte getragen, wo weitere Gebete gesprochen und der in die Grube gelassene Sarg mit Erde beworfen wird. Am Ende bilden die Trauergäste häufig ein Spalier, durch das die Angehörigen schreiten, während man ihnen Trost zuspricht.

¹⁷ Viele gläubigen Juden halten an der Überzeugung fest, dass beim Kommen des Messias der Ölberg in der Mitte aufgerissen wird und die dort begrabenen Toten als erste auferstehen. Deshalb ist die-ser Berg, auf dem seit 3000 Jahren Menschen begraben werden, eine besonders beliebte und teure Grabstelle.

Während sephardische Juden flachliegende Grabplatten benutzen, stellen die Aschkenasim die Grabsteine wie in der deutschen Tradition aufrecht an die Gräber. Im Judentum ist ein Grab für die Ewigkeit angelegt und unantastbar, weshalb in Israel tausend Jahre alte Gräber zu finden sind. Der dadurch entstehende Platzmangel wird gelöst, indem Menschen übereinander begraben oder mehrstöckige Friedhofsgebäude errichtet werden.

Das an die Beerdigung anschließende Trauerjahr beginnt mit einer ersten siebentägigen Phase, dem *Schivasitzen*. Im Haus des Verstorbenen sitzen die Angehörigen in eingerissenen Kleidern auf dem Boden. Sie gehen möglichst nur am Sabbat aus dem Haus und verzichten auf jegliche Vergnügungen, zum Beispiel Wein, und Handlungen, die dem Körper Wohlbehagen verschaffen, wie das Tragen von Lederschuhen oder bei Männern die Rasur. Die Trauernden sind - weil diese als Freude erachtet werden - von allen religiösen Pflichten befreit und sollen sich um nichts sorgen, weswegen ihnen zumindest die erste, die „Genesungsmahlzeit“, von Verwandten zubereitet wird. Ab dem dritten Tag steht die Haustür offen und Besucher leisten den Trauernden nach Hiob 2,13 und mit den Worten „Möge Gott dich mit allen Trauernden Zions und Jerusalems trösten“ Gesellschaft. Auf oberflächliche Gespräche soll verzichtet werden, stattdessen werden biblische Passagen der Trauer und Klage gelesen und Gebete gesprochen. Nach einer Woche beginnt die zweite Phase, der Trauermonat (*Schloschim*), in dem man sich behutsam wieder dem Leben zuwendet und Männer täglich - Söhne sogar elf Monate lang - in der Synagoge das *Kaddisch* beten.

Am 30. Tag findet am Grab eine Gedächtnisfeier statt und anschließend beginnt bei Kindern, die um ihre Eltern trauern, das Trauerjahr, in dem sie sich weiterhin froher Ereignisse enthalten. Auch die Unterstützung Notleidender hat besondere Bedeutung.

Über das Trauerjahr hinaus gedenken die Angehörigen dem Toten am Todestag und immer, wenn in der Synagoge Seelengedächtnisfeier (*Jiskor*) ist: an Jom Kippur, an SchminiAzeret, am siebten Pessach-Tag und am Wochenfest. Beim Besuch des Grabes hinterlässt man in der Regel kleine Steine anstelle von Blumen,¹⁸ beim Verlassen des Friedhofes wäscht sich ein gläubiger Jude stets die Hände.

¹⁸ Besonders eindrücklich wird dieser Brauch in der letzten Szene des Films „Schindlers Liste“ dargestellt, als die vielen von Oskar Schindler geretteten Juden an dessen Grab vorbeigehen und dort je-weils einen Stein hinterlegen.

Wie menschliche Körper dürfen im orthodoxen Judentum auch religiöse Ritualgegenstände, Gebetsbücher und Thorarollen nicht zerstört werden, weshalb diese zum Teil mit der gleichen Sorgsamkeit „begraben“ werden.¹⁹

¹⁹ Früher enthielt jede Synagoge eine *Geniza* genannte Kammer zu diesem Zweck. Der wohl bekannteste Fund einer solchen Sammlung war der der Kairoer Geniza Ende des 19. Jh. (Mehr Informationen hier: [http://www.israelogie.de/2012/sammlung-mitteralterlich-judischer-dokumente-der-kairoer-geniza-jetzt-online/.](http://www.israelogie.de/2012/sammlung-mitteralterlich-judischer-dokumente-der-kairoer-geniza-jetzt-online/))

Quellen:

www.de.chabad.org

www.zentralratjuden.de

www.talmud.de/cms

www.3sat.de/mediathek/index.php?display=1&mode=play&obj=35807

<http://openlibrary.org/books/OL24969770M/Mischnaioth>

www.sueddeutsche.de/leben/heiraten-in-israel-jawort-ohne-jahwe-1.156671

<http://www.hagalil.com/judentum/gebete/hochzeit/7-segen.htm>

Bibliographie:

Geis, Robert Raphael, *Vom unbekanntem Judentum*, Freiburg: Herder, 1961.

Lau, Israel M., *Wie Juden leben: Glaube - Alltag - Feste*, 6. Aufl. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2005.

Mischnajot: Die sechs Ordnungen der Mischna: Hebräischer Text mit Punktation, deutscher Übersetzung und Erklärung, Bd. 4: *Ordnung Nesikin: Übersetzt und erklärt von David Hoffmann*, 3. Aufl. Basel: Victor Goldschmidt, 1968.

Ortag, Peter, *Jüdische Kultur und Geschichte: Ein Überblick*, 1995, 5. Aufl. Potsdam: Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung, 2004.

Was jeder vom Judentum wissen muss, hg. Christina Kaleyev / Astrid F. van der Vegt, 9. Aufl. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2005.

**Unterstützen Sie gerne mit Ihren finanziellen Gaben die Arbeit des Instituts für Israelologie, damit wir Ihnen weiterhin hochwertige Artikel und Materialien zur Verfügung stellen können.
Vielen Dank !**

**Dr. Fritz May-Stiftung
IBAN DE83 5139 0000 0002 2643 07
BIC VBMHDE5F**

©Der Inhalt dieser Datei ist urheberrechtlich geschützt. Für eine Veröffentlichung dieser Datei bedarf es einer ausdrücklichen Zustimmung des Autors.